

Evangelische Kirchengemeinde Poppenweiler
Erntebitt-Gottesdienst am 19. Juni 2022
auf dem Hof Kleinle (Pfarrer Häcker)

Liebe Hof-Gemeinde!

„Die derzeit steigenden Preise für Energie treiben die Lebensmittelpreise in die Höhe. Die Landwirtschaft hat daran meist keinen Anteil, hat aber selbst mit steigenden Energie- und Futtermittelkosten zu kämpfen.“ – „Soll die Landwirtschaft sich mehr am Energiemarkt beteiligen und die ursprüngliche Produktion von Nahrungsmitteln vernachlässigen? Sind wir Landwirte als Nahrungsmittelproduzenten noch gewünscht? Werden wir Landwirte noch als Nahrungsmittel-erzeuger gesehen?“ – „Bei der Aussaat weiß der Landwirt noch nicht, was er ernten kann. Wie wird das Wetter, wie viele Sonnenstunden und wie viel Niederschlag wird das Jahr bringen? Ereignen sich große Naturkatastrophen, die die Ernte vernichten? Dieses Jahr stellte sich die Frage, ob noch Dünger eingekauft werden kann. Und wenn ja, zu welchem Preis?“ – „Bei der Bewirtschaftung der Ackerflächen bedarf es oft optimaler Bedingungen. Was, wenn diese auf das Wochenende fallen? Durch die Freizeitgestaltung während der Pandemie kam es oft zu Konflikten zwischen den Landwirten und Freizeit suchenden Mitmenschen“

– vier aktuelle Stimmen aus der Landwirtschaft machen mich nachdenklich. Und obwohl ich selbst im weitesten Sinne aus der Landwirtschaft stamme – ich kann mich noch an 200 Hühner, 10 Schweine, vier Kühe und Gaul Lotte erinnern – muss ich zugeben: Ich kenne die Sorgen und Nöte heutiger Landwirte nicht wirklich. Ich weiß, dass ein kleiner Hof zum Überleben schon lange nicht mehr reicht. Wer heute von Ackerscholle und Wengerthängen leben will, braucht dazu wirklich viel: viel Fläche, viel Arbeit, viel Verwaltung und viele Zuschüsse. Jedesmal, wenn ich wieder von einer Hofaufgabe höre, wird mir dies bewusst. Unser Poppenweiler, noch vor drei Generationen ein bäuerliches Dorf mit bestimmt 60 Höfen, könnte heute von den Erträgen der Markung nicht mehr leben. Stellt sich nur die Frage: Wovon leben wir dann? Die Antwort ist eigentlich klar: vom Einkauf im Supermarkt ...

Das evangelische Bauernwerk in Württemberg hat auch dieses Jahr wieder eine Vorlage für den Erntebitt-Gottesdienst erarbeitet. Ich greife in Teilen darauf zurück, denn Betroffene können besser über ihre Situation berichten als Außenstehende. Ihre Stimmen spiegeln die Stimmung der Landwirtschaft viel klarer wider, als ich es je könnte.

Die Vorlage hat sich für diese Ansprache den Psalmsvers ausgesucht, den ich als Tagesvers gelesen habe: *Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.* Offensichtlich ist das Gefühl, Hilfe zu brauchen, unter den Landwirtinnen und Landwirten so stark, dass wir darum wissen sollten. Und dafür beten können. Denn wo zwei oder drei im Glauben miteinander beten, geht ihre Kraft über die eines Einzelnen hinaus. Darauf will ich vertrauen – sonst wäre dieser Gottesdienst reine Zeitverschwendung ...

Bevor ich jedoch weiter auf die Sorgen und Nöte der Landwirte höre, will ich mit Ihnen einen kleinen Kanon einüben. Die Bläser haben ihn eingeübt, und Sie finden ihn auf Ihrem Liedblatt. Ich schlag vor: Jetzt lernen wir ihn, und wenn wir ihn nachher noch zweimal singen, können Sie ihn schon!

Wohl dem der seine Hoffnung setzt

Veronika Grossenbacher 2012
Psalm 146,5

1.
Wohl dem, wohl dem, der sei - ne Hoff-nung setzt,

2.
der sei - - ne Hoff - nung setzt auf den Herrn,

3.
der Him-mel und Er - de ge - ma - cht hat.

Zurzeit, so hat das Vorbereitungsteam festgestellt, gibt es einfach viel mehr Fragen als Antworten. Fragen zu Corona – seit zwei Jahren Thema Nummer eins. Was gilt gerade? Wann hat der Spuk ein Ende? Wird es jemals wieder wie früher werden? Dann natürlich Fragen zur Landwirtschaft. Was bedeuten die politischen Vorgaben für den Betrieb? Ist ein weiterer Umbau finanziell und kräftemäßig zu stemmen? Wird die nächste Generation den Hof weiterführen? Niedrige Erzeugerpreise, Verlust von landwirtschaftlichen Nutzflächen, Auflagen ohne Ende ... Warum spüren die Menschen aus der Landwirtschaft so wenig Wertschätzung für ihre Arbeit? Und dann, als ob das nicht schon Fragen genug wären, tauchen oft noch diese Warum-Fragen auf, auf die es so gar keine Antwort gibt. Zum Beispiel die: Warum gibt es plötzlich wieder Krieg in Europa? Unsere bisherige, so sicher geglaubte Weltordnung ist ins Wanken geraten.

Heute beim Erntebittgottesdienst kommen noch weitere Fragen dazu: Wie wird das Jahr? Gibt es Regen zur rechten Zeit? Kann die Ernte

sicher eingebracht werden? Landwirte machen vieles gut und richtig – und sind doch auf so viel angewiesen, das ebenfalls stimmen muss.

Da tut es gut, einen Gottesdienst zu feiern, in dem man in Gottes Hände legt, was nicht machbar ist. Und gleichzeitig für das, was zu tun ist, Kraft und Hilfe von ihm erbittet. Es tut gut, diesen Gottesdienst in einer größeren Gemeinschaft zu feiern. Zu spüren, dass man nicht allein ist. Wir gehören zusammen. Wir sind aufeinander angewiesen – die Menschen aus der Landwirtschaft und die, die andere Berufe haben. Die, die Lebensmittel erzeugen, und die, die Lebensmittel verbrauchen. Wir haben unsere je eigenen Fragen. Sie verbinden uns.

Psalm 121 fragt auch. Aber er fragt nicht: *Warum?* Er fragt: *Woher kommt mir Hilfe?* Und beantwortet diese Frage mit einem Blick nach oben und einem hoffnungsvoll trotzigem Satz: *Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.*

Ist das nicht ein bisschen zu einfach? Müsste man nicht zuerst den Blick auf die tägliche Arbeit richten, in die Hände spucken und kräftig anpacken? Aber das tun Landwirtinnen und Landwirte ja eh schon – ebenso wie viele Menschen in je ihrem Beruf und ihren alltäglichen Herausforderungen zuhause. Doch die Frage nach den Grenzen der eigenen Kräfte stellt sich immer häufiger, hier wie dort. Stichworte wie „Burnout“, Dauer-Müdigkeit, „keine Lust mehr“ und andere sind längst fester Bestandteil unserer Sprache und unseres Alltags. Oft kann man wirklich nur noch fragen: *Woher kommt mir Hilfe?*

– Kanon zum Zweiten –

Dieser Kanon ist – ebenso wie der Tagesspruch – Teil eines Psalms. Eines uralten Gebets also, mit dem sich Menschen in ihrer Not an Gott wandten. Sich von ihm Hilfe und Kraft erhofften. Würde es diese Psalmen, solche uralten Gebete heute noch geben, wenn sie nur hohles Geschwätz wären?

Ich gehe davon aus, liebe Gemeinde hier auf dem Hof: Bis heute erleben Menschen, dass ihre Gebete ankommen. Dass der, an den sie gerichtet sind, sie hört. Und immer wieder erhört. Aus meinem eigenen Leben kann ich davon berichten, wie mir so manches Gebet in der Not geholfen hat. Vermutlich ließe sich nachweisen, dass beim Beten der Blutdruck sinkt und der Puls ruhiger wird. Beides kenne ich aus der eigenen Erfahrung. Da hat sich schon während des Gebets meine Angst verändert. Denn sie fand ein Gegenüber, das sie aufnahm und begrenzte.

Und noch etwas kann ich aus meinem Leben bezeugen: Das Beten, das Reden mit Gott also, verändert mein Denken. Schon während ich Gott um etwas bitte, was mir auf dem Herzen liegt, fällt mir ein, wofür ich ihm danken kann. „Wer denkt, dankt“ habe ich mal gelesen. Und entdecke dasselbe auch für mein Beten: Wer betet, also bittet, findet bereits in der Bitte zum Danke. Wird dankbar für all das Gute, das im eigenen Leben schon geschehen ist. Und findet darin eine erste Antwort auf die Bitte des Gebets.

An dieser Stelle wage ich einmal öffentlich zu sagen, was mir seit langem auf der Seele brennt. Ich wurde im Wendejahr 1990 Pfarrer. Seither begleitet mich das Dauerthema „schrumpfende Kirche“. Immer häufiger wird von Missständen und großen Sünden innerhalb der Kirche berichtet. Positive Meldungen über kirchliches Leben muss man lange suchen. Die negative Stimmung treibt Menschen weg von allem, was mit Kirche zu tun hat. Ich kann vieles verstehen – und doch nicht alles stehen lassen.

Denn „Kirche“ ist kein böser Begriff, kein „no go“, wie man heute so schön neudeutsch sagt. Kirche bietet hingegen den Raum, in dem Menschen miteinander und über die Zeiten hinweg glauben und Gott vertrauen. Je mehr ich mich von dieser Gemeinschaft der Betenden und Glaubenden und Vertrauenden entferne, desto mehr bleibe ich mit meinen echten Sorgen und Nöten allein. Woher kommt mir dann Hilfe, wenn ich mich nicht mehr an Gott wenden kann? Wie weit reichen meine Selbstheilungskräfte? Wer zieht mich aus dem Loch, wenn ich hineingefallen bin?

– Kanon zum Dritten –

Woher kommt mir Hilfe? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat – der heutige Erntebitt-Gottesdienst lädt uns ein: dazu, um eine gute Ernte zu bitten, sowohl für Weizen und Wein als auch für das alltägliche Schaffen im je eigenen Leben; und dann darauf zu vertrauen, dass Gott diese Bitte auch hört und uns tatsächlich helfen will.

Ich wünsche Ihnen und mir beides: zu wissen, an wen ich mich in der Not wenden kann, und dann die Hilfe Gottes zu erleben – des Gottes nämlich, der Himmel und Erde gemacht hat.

So schließe ich, wie der Psalm 121 schließt:

*Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.
Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in
Ewigkeit! Amen.*